

Allgemein- versus Berufsbildung als Vorbereitung auf tertiäre Gesundheitsausbildungen – andersartig, aber gleichwertig?

Ein konventionensoziologischer Vergleich zweier konkurrierender Bildungswege in der Schweiz

Dissertation von Raffaella Esposito

Ausgangslage und Fragestellungen

Der Fachkräftemangel im Gesundheitswesen – betroffen sind insbesondere die Bereiche Pflege, aber auch Physiotherapie, Ergotherapie und Geburtshilfe – zählt angesichts der demografischen Entwicklung der Schweizer Bevölkerung zu einer aktuell zentralen arbeitsmarkt- und bildungspolitischen Herausforderung (u. a. Dolder, Grünig 2016; Rüesch et al. 2014). Im Hinblick auf tertiär qualifizierte Pflegefachkräfte ist die Situation «besonders alarmierend» (Merçay et al. 2016: 77; Merçay, Grünig 2016: 3). Das Schweizer (Berufs-) Bildungssystem vermag demnach nicht genügend junge Menschen in die tertiäre Pflegeausbildung an Höheren Fachschulen und Fachhochschulen zu führen. Die Bildungspolitik ist daher herausgefordert, künftig die Quote tertiär qualifizierter Pflegefachkräfte zu erhöhen und damit dem ungedeckten Fachkräftebedarf zu begegnen.

Die an die obligatorische Schulzeit anschliessenden sowie auf die Tertiärstufe vorbereitenden Gesundheitsausbildungen auf der Sekundarstufe II des Schweizer Bildungssystems gelten als ein Schlüsselfaktor zur Linderung dieser «Rekrutierungsprobleme» (BAG 2018: 1). Insbesondere die berufliche Grundbildung zur/m Fachfrau/mann Gesundheit (BGB FaGe) steht dabei im Fokus der Bildungspolitik. Neben dieser berufsqualifizierenden Ausbildung kennt die Sekundarstufe II im Bereich Gesundheit auch die schulisch-allgemeinbildende Fachmittelschule mit Berufsfeld Gesundheit (FMS Gesundheit).

Die bildungspolitischen Anstrengungen zur Linderung des ungedeckten Bedarfs an tertiär qualifizierten Pflegefachkräften zielen fast ausnahmslos auf eine Stärkung des berufsbildenden Zugangsweges ab (u. a. Schweizerische Eidgenossenschaft 2018; Trede et al. 2017), während die FMS Gesundheit in den bildungspolitischen Fachkräftediskussionen weitestgehend unbeachtet bleibt. Diese Tatsache erstaunt, zumal die beiden Ausbildungsprogramme hinsichtlich der Zugänge zu den Gesundheitsausbildungen auf Tertiärstufe funktional anschlussäquivalent sind und damit ein doppeltes Potenzial für die Rekrutierung zukünftiger Nachwuchsfachkräfte im Bereich Gesundheit bilden.

Die vorliegende Dissertation fokussiert diese erklärungsbedürftige Ausgangslage, indem sie das übergeordnete Ziel verfolgt, *die Bedeutung der allgemeinbildenden FMS Gesundheit als Ausbildungsprogramm im Bereich Gesundheit auf der Sekundarstufe II des Schweizer Bildungssystems im Vergleich zur BGB FaGe* zu untersuchen. Die Dissertation nimmt sich dabei den bestehenden Forschungslücken zur Positionierung und Profilierung der beiden Ausbildungsprogramme an und beantwortet folgende Hauptfragen:

1. Positionierung: *Wie positioniert(e) sich die allgemeinbildende FMS Gesundheit neben der BGB FaGe als Gesundheitsausbildung auf der Sekundarstufe II des Schweizer Bildungssystems?*
2. Profilierung: *Wie bzw. über welche Ausbildungseigenschaften/-spezifika profiliert sich die FMS Gesundheit heute als Ausbildungsprogramm auf der Sekundarstufe II im Vergleich zur BGB FaGe?*

Die Dissertation gibt Antwort darauf, wie die im Vergleich zur BGB FaGe weitgehende bildungspolitische Ignoranz, Beschränkung und Abwertung der FMS Gesundheit als schulischer Zugangsweg in die tertiären Gesundheitsausbildungen gedeutet und erklärt werden kann.

Theoretischer Rahmen und Methoden

Theoretisch greift die Dissertation auf das analytische Instrumentarium der *Soziologie der Konventionen/Économie des conventions* (Boltanski, Thévenot 2007; Diaz-Bone 2018) zurück, die sowohl institutionelle Transformationen, Reformen und Stabilität als auch unterschiedliche Wertigkeiten (Qualitäten) von Bildungswegen konzeptionell zu fassen und erklären vermag. Das konventionensoziologische Instrumentarium ermöglicht Prozesse der Handlungskoordination und Qualitätszuschreibung zu beschreiben sowie darüber hinaus auch damit einhergehende bzw. daraus resultierende Dispute, Kritiken und Kompromisse zu erklären.

Methodisch liegt der Studie ein Mixed-Methods-Design zu Grunde. Die Frage nach der *Positionierung* wird basierend auf einer qualitativen Dokumentenanalyse, Experteninterviews sowie der deskriptiv-statistischen Auswertung von Längsschnittanalysen im Bildungsbereich beantwortet. Die *Profilierung* der beiden Ausbildungsprogramme wird im Rahmen vier kantonaler Fallstudien über die sprachregionalen Grenzen der Deutschschweiz und der lateinischen Schweiz hinweg mithilfe von Dokumentenanalysen (u. a. Informationsproschüren, Studentafeln), (Experten-)Interviews (u. a. mit Lehrpersonen, Ausbildungsverantwortlichen, Schüler/innen bzw. Lernenden) sowie teilnehmenden Unterrichtsbeobachtungen synchron-vergleichend untersucht. Leitend sind dabei die von Baethge (2006) vorgeschlagenen Dimensionen zur Charakterisierung der institutionellen Ordnungen von Allgemein- und Berufsbildung – Zielgruppe, Bildungsziele, Bildungsinhalte, Wissensformen sowie Modi der Wissensvermittlung und -aneignung.

Die Dissertation ist im Schnittpunkt verschiedener disziplinärer Ordnungen angesiedelt, verfolgt eine historisch-soziologische, akteursorientierte wie institutionentheoretische Ausrichtung und verbindet den theoretischen Ansatz der Soziologie der Konventionen mit einer Perspektive auf institutionellen Wandel und Qualität von Bildungsinstitutionen.

Zentrale Ergebnisse

Am Beispiel der beiden Critical moments (Boltanski, Thévenot 1999) – die Einführung der BGB FaGe sowie der Disput um den Fachhochschulzugang für die FMS Gesundheit – wird aufgezeigt, welche Dynamiken der Beharrung und des Wandels das Verhältnis zwischen der FMS Gesundheit und der BGB FaGe in unterschiedlichen Sprachregionen geprägt haben und bis heute Spannungsfelder und Konfliktlinien zwischen den Vertreter/innen der beiden Ausbildungsprogramme fundieren. Die Ergebnisse zeigen, dass die FMS Gesundheit in der Vergangenheit oftmals nicht selbst Treiber ihres Positionierungsprozesses gewesen ist. Vielmehr ist ihre Positionierung Ergebnis davon, dass sie ständig von Entwicklungen und Dynamiken auf Seiten der Berufsbildung betroffen gewesen ist. Der Ausdruck einer *vorbehaltlichen und subsidiären Positionierung* erscheint daher treffend, um die Positionierung der allgemeinbildenden FMS Gesundheit in der Zeit zwischen 1990 und 2004 neben der BGB FaGe als Gesundheitsausbildung auf der Sekundarstufe II des Schweizer Bildungssystems zusammenzufassen.

Zusätzlich zu diesem historischen Fokus wurde die Positionierung der FMS Gesundheit neben der BGB FaGe auch aus einer quantitativen Perspektive untersucht und dabei die Bedeutung der beiden Ausbildungsprogramme als Zubringer zu den tertiären Gesundheitsausbildungen verglichen. Die statistischen Auswertungen verdeutlichen insbesondere zwei Aspekte: Zum einen, dass die FMS Gesundheit im Vergleich zur BGB FaGe überproportional viele Schüler/innen in die Tertiärstufe führt und Bildungsverläufe hervorbringt, die mehrheitlich in wissenschaftlich orientierte Fachhochschulen münden, während der berufsbildenden Weg primär solche in die arbeitsmarktorientierten und praxisnahen Höheren Fachschulen fördert (Salzmann et al. 2016; Trede 2016). Zum anderen bedient die FMS Gesundheit ein vielfältiges Spektrum tertiärer Gesundheitsausbildungen (u. a. Geburtshilfe, Physiotherapie, Pflege und Ergotherapie sowie insbesondere auch medizinisch-technische Gesundheitsausbildungen), während die BGB FaGe

von Jugendlichen fast ausschliesslich als Zubringer in den Pflegebereich genutzt wird. Aus quantitativer Perspektive positioniert sich die FMS Gesundheit demnach im Vergleich zur BGB FaGe als *breiter Zubringer in die tertiären Gesundheitsausbildungen an Fachhochschulen*. Mit der weitgehenden Ignoranz der FMS Gesundheit in den bildungspolitischen Diskussionen wird demnach das Potenzial dieses schulischen Zugangswegs zur Rekrutierung des fehlenden Fachkräftenachwuchses im Bereich Gesundheit – als Ergänzung zu dem der BGB FaGe – nicht ausgeschöpft.

Mit Blick auf die Profilierung zeichnen die Ergebnisse der Qualitätsanalyse entlang der untersuchten Dimensionen zwei sehr andersartige Lehr- und Lerndispositive der beiden Ausbildungsprogramme nach. Während sich die BGB FaGe durch ein gezielt auf den Pflegeberuf ausgerichtetes, berufsbezogenes, anwendungsorientiertes und berufspraktisches Lehr- und Lerndispositiv auszeichnet, profiliert sich die FMS Gesundheit mit ihrem theoretisch-abstrakten und naturwissenschaftlich-fachdisziplinär ausgerichteten Lehr- und Lerndispositiv als funktionale Vorbereitung für verschiedene Tertiärausbildungen im Bereich Gesundheit sowie zunehmend auch solche im Bereich Life Sciences (Esposito et al. 2018). Mit ihrer Andersartigkeit auf der Ebene der Ausbildungsspezifika attrahieren die beiden Ausbildungsprogramme unterschiedliche Zielgruppen und bilden damit ein doppeltes Potenzial für die Ausbildung von Nachwuchsfachkräften im Gesundheitsbereich. Damit zeigen die Ergebnisse nicht nur theoriebezogen auf, worin sich die beiden funktional anschlussäquivalenten Bildungswege unterscheiden, welche Lern- und Wissenskulturen sie verfolgen, worin ihre spezifischen Qualitäten liegt, sondern auch welche weiteren Bildungsverläufe sie aufgrund ihres Lehr- und Lerndispositivs befördern. Lehr- und Lerndispositive sind damit – neben anderen institutionelle Faktoren – als weitere Dimension zur Erklärung ausbildungsprogrammspezifischer Tertiärquoten und unterschiedlicher Bildungsverläufe zu erachten (Leemann et al. 2019).

Mit Blick auf den sprachregionalen Vergleich wird in der Dissertation am Beispiel der FMS Gesundheit verdeutlicht, wie die unterschiedlichen Wertigkeiten von Allgemein- und Berufsbildung in den beiden Sprachregionen die Profilierung von Ausbildungsprogrammen und deren Verhältnis zueinander beeinflussen (Cortesi 2017).

Des Weiteren veranschaulichen die Ergebnisse am Beispiel zweier gegenwärtigen Critical moments – die Neuprofilierung des FMS Berufsfelds Gesundheit sowie die Einführung eines neuen Zulassungsverfahrens für die FMS im Kanton Basel-Landschaft – die dynamische und unabgeschlossene Prozesshaftigkeit der Positionierung und Profilierung von Bildungsangeboten, die – im Fall der beiden Ausbildungsprogramme – geprägt ist von pfadabhängigen Entwicklungen.

Im Sinne einer theoretischen Weiterentwicklung leistet die Dissertation zudem erstmalig eine feldspezifische Ausdifferenzierung der häuslichen Konvention (häuslich-betrieblich und häuslich-schulisch) im Hinblick auf die Bedürfnisse einer konventionensoziologisch angeleiteten (Berufs-)Bildungsforschung.

Die bildungspolitische Debatte um die Andersartigkeit und die Gleichwertigkeit institutionell unterschiedlicher Zugangswege (allgemeinbildend versus berufsbildend) wird in der Dissertation insgesamt jenseits einer Besser-schlechter-Debatte thematisiert, indem basierend auf dem konventionensoziologischen Instrumentarium eine differenzierte Perspektive auf die in diesem Zusammenhang aufgeworfene grundlegende Frage der Konstruktion von Qualität von Bildung ermöglicht wird.

Literatur

- BAG (Bundesamt für Gesundheit) (2018): Laufende Massnahmen des Bundes im Bereich Pflege. Faktenblatt, <https://www.bag.admin.ch/bag/de/home/berufe-im-gesundheitswesen/gesundheitsberufe-der-tertiaerstufe/vi-pflegeinitiative.html>, letzter Aufruf 26. Juni 2020.
- Baethge, M. (2006): Das deutsche Bildungs-Schisma: Welche Probleme ein vorindustrielles Bildungssystem in einer nachindustriellen Gesellschaft hat. SOFI-Mitteilungen, 34. Jg., 13–27.
- Boltanski, L., Thévenot, L. (1999): The Sociology of Critical Capacity. European Journal of Social Theory, Vol 2, No 3, 359–377.
- Boltanski, L., Thévenot, L. (2007): Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Urteilskraft. Hamburg: Hamburger Edition.
- Cortesi, S. (2017): La formation en école à plein temps du secondaire II en Suisse. Hétérogénéité institutionnelle et traditions de formation. Dissertation. Bâle.
- Diaz-Bone, R. (2018): Die «Economie des conventions». Wiesbaden: Springer VS.
- Dolder, P., Grünig, A. (2016): Nationaler Versorgungsbericht für die Gesundheitsberufe 2016. Nachwuchsbedarf und Massnahmen zur Personalsicherung auf nationaler Ebene.
- Esposito, R. S., Leemann, R. J., Imdorf, C., Hafner, S., Fischer, A. (2018): Fachmittelschule mit Berufsfeld Gesundheit – Eine Neu-Profilierung in Richtung Naturwissenschaften. Gymnasium Helveticum, Heft 2, 22–24.
- Leemann, R. J., Esposito, R. S., Pfeifer Brändli, A., Imdorf, C. (2019): Handlungskompetent oder studierfähig? Wege in die Tertiärbildung: Die Bedeutung der Lern- und Wissenskultur, <https://www.sgab-srpf.ch/de/newsletter/handlungskompetent-oder-studierfaehig>, letzter Aufruf 26. Juni 2020.
- Merçay, C., Burla, L., Widmer, M. (2016): Gesundheitspersonal in der Schweiz. Bestandesaufnahme und Prognosen bis 2030. Neuchâtel.
- Merçay, C., Grünig, A. (2016): Pflegepersonal in der Schweiz. Künftiger Bedarf bis 2030 und die Folgen für den Nachwuchsbedarf. Neuchâtel.
- Rüesch, P., Bänziger, A., Dutoit, L., Gardiol, L., Juvalta, S., Volken, T., Künzli, K. (2014): Prognose Gesundheitsberufe Ergotherapie, Hebammen und Physiotherapie 2025. ZHAW Reihe Gesundheit Nr. 3. Winterthur.
- Salzmann, P., Berweger, S., Bühler, Z. (2016): ProCom – Committed to the Profession. Berufslaufbahnen von Fachkräften im Bereich Pflege und Betreuung. Wissenschaftlicher Schlussbericht. St. Gallen, Zürich.
- Schweizerische Eidgenossenschaft (2018): Botschaft zur Volksinitiative «Für eine starke Pflege (Pflegeinitiative)», <https://www.bag.admin.ch/bag/de/home/berufe-im-gesundheitswesen/gesundheitsberufe-der-tertiaerstufe/vi-pflegeinitiative.html>, letzter Aufruf 26. Juni 2020.
- Trede, I. (2016): Laufbahnentscheidungen von Fachfrauen und Fachmännern Gesundheit. Nach Abschluss ihrer beruflichen Grundbildung. Dissertation. Bremen.
- Trede, I., Grønning, M., Pregaldini, D., Kriesi, I., Schweri, J., Baumeler, C. (2017): Der Beruf Fachfrau und Fachmann Gesundheit: Manchmal ein Traumjob, häufig ein Zwischenstopp. Neue Resultate zu den Berufs- und Bildungsverläufen der Lehrabsolventinnen und-absolventen. Trendbericht 2. Zollikofen.